

**Arabische Republik Ägypten
Ministerium für Religiöse Angelegenheiten**

Das trinitarische Gottesverständnis in muslimischer Sicht

Prof. Dr. Mahmoud Zakzouk

KAIRO 2006

Vortrag
anlässlich der Tagung der Katholischen Akademie in
Bayern über:
“Das Gottesbild im Christentum und Islam”
München, 16. - 17. Mai 2006

INHALT

	Seite
Einführung	7
Gottesbild und die Lehre von Gottes Einheit	11
Das Christusbild	13
Das Menschenbild	19
Ghazali's Antwort	23
Schlußwort	29

Einführung:

Bevor ich auf das eigentliche Thema meines Referats zu sprechen komme, möchte ich einige kurze Gedanken vorausschicken, die mir wichtig erscheinen.

Schon seit einem Vierteljahrhundert nehme ich gerne an Tagungen über den Religionsdialog teil. Aber bei allen diesen Gelegenheiten ziehe ich es immer vor, über die Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen zu sprechen, da der Dialog nach meiner Meinung der Annäherung und Zusammenarbeit zwischen den Menschen und Völkern dienen soll.

Was die einzelnen Unterschiede in den verschiedenen Glaubensformen betrifft, so kann man für Informationszwecke diese Themen berühren, damit man sich einander durch ein besseres Verständnis der anderen Religion näher kommt.

Bei solchen Diskussionen über theologische Fragen sollte man sich aber so weit wie möglich bemühen, nicht in Polemik zu verfallen und die Andersartigkeit der anderen Glaubensweisen nicht zu sehr betonen. Denn dies kann die bereits bestehende Entfremdung

und Distanz nur verstärken. Jede Form eines vernünftigen Religionsdialogs sollte aber wie gesagt die Menschen einander näher bringen.

Zwischen den Menschen Verständnis und Toleranz zu entwickeln und den Frieden zu fördern, gehört ja zu den Funktionen einer jeden Religion, jedenfalls islamisch betrachtet. Aus diesem Grunde betont der Islam - der von Anfang an zu einem Religionsdialog aufgefordert hat - als Voraussetzung für jeden Dialog eine positive Einstellung den anderen Religionen gegenüber. Dies wird durch die Gemeinsamkeiten zwischen den Offenbarungsreligionen möglich. Diese Gemeinsamkeiten bestehen vor allem in dem gemeinsamen Glauben an Gott, das Jenseits und die Heilsamkeit der guten Taten. (2,62).

Der Islam kam zeitlich nach den beiden anderen monotheistischen Religionen. Er brachte - ebenso wie das Christentum eine Erneuerung des Glaubens brachte - ebenfalls Erweiterungen und Erneuerungen des Glaubens. Zu ihnen zählen als wichtigste die Vertiefung der Lehre von dem einen und einzigen Gott, der Aufruf zum Dialog sowie die Aufforderung zur Bildung einer gerechten, pluralistischen Gesellschaftsordnung. Der Koran sagt in diesem Zusammenhang:

“O ihr Menschen! Wir erschufen euch ... und machten euch zu Völkern und Stämmen, damit ihr einander kennen lernt.” (49,13)

Zunächst möchte ich noch darauf hinweisen, daß grundsätzlich alle Überlegungen der Muslime bezüglich der Trinitätslehre sich ausschließlich auf den Koran und die authentischen Aussagen des Propheten sowie auf vernunftgemäße Überlegungen stützen.

Dies ist vielleicht das erste Mal für mich, daß ich mich in einem Vortrag mit einer Streitfrage zwischen Islam und Christentum beschäftige, und zwar mit der wichtigsten unter den Verschiedenheiten unserer beiden Religionen, nämlich der Trinitätslehre. Hierbei handelt es sich bekanntlich erstens um die zentrale Lehre der christlichen Theologie und zweitens zweifellos um eine selbst von Christen häufig unverstandene Lehre. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn auch Muslime Schwierigkeiten haben, ohne ein ausführliches Studium solche Doktrinen richtig zu verstehen.

Um Mißverständnisse möglichst zu vermeiden,

werde ich daher in meinen folgenden Erläuterungen über das islamische Verständnis der Trinitätslehre nicht nur auf das Gottesbild und die Lehre von Gottes Einheit (tawhid), sondern auch auf das Christusbild und auf das Menschenbild im Islam näher eingehen. Im Zusammenhang damit werde ich auch kurz die Auffassungen des muslimischen Gelehrten und Mystikers Al Ghazali bezüglich der Lehre von der Göttlichkeit Christi darstellen.

Erstens: Gottesbild und die Lehre von Gottes Einheit (tawhid)

Bei der Beschäftigung mit der islamischen Einstellung in Bezug auf die christliche Trinitätslehre ist es wichtig, zu erörtern, wie sich damals zur Zeit der Verkündigung der Offenbarungen des Korans, nämlich vor 14 Jahrhunderten, diese Lehre darstellte. Man faßte sie nämlich nicht als Gottesbild auf, sondern als eine Lehre von verschiedenen Gottheiten, welche alle angebetet werden, also als eine Art von Polytheismus. Diesen lehnt der Islam prinzipiell ab, weil er den Glauben an den einen und einzigen Gott (tawhid) als die Grundlage der wahren Religion lehrt.

Der Prophet Mohammed hatte die zu seiner Zeit übliche Verehrung von verschiedenen Götzen streng verurteilt und die Götzen im Tempel von Mekka zerstört. Von nun an galt-was von diesen Ereignissen her betrachtet verständlich wird-für die Muslime die Verehrung von irgendwelchen Bildern oder Statuen als eine vom wahren Glauben wegführende Götzenverehrung. Dies führte u.a. dazu, daß in den Moscheen keine Bilder oder Statuen aufgestellt werden.

Sich überhaupt irgendein Bild von Gott zu machen-also als Geschöpf ein Bild des Schöpfers zu gestalten-gilt in diesem Sinne bereits als nicht erlaubt.

Die Priorität der Botschaft des Korans liegt in der Verkündigung der Einheit und Herrschaft Gottes, welcher der Schöpfergott und Erhalter a l l e r Menschen ist und nicht nur einer bestimmten Gruppe von Menschen zugehört, wie die Götzen zu ihrem jeweiligen Klan gehörten, dessen Interessen sie vertraten. (21,92).

Die Religion-so lehrte der Islam von Anfang an-dient nicht nur der Rettung des einzelnen Menschen, sondern ineins damit auch der Leitung der Menschheit zum Frieden und fordert daher die Erschaffung einer gerechten, pluralistischen Gesellschaftsordnung, in welcher alle Religionen gleichberechtigt ausgeübt werden dürfen.

Zweitens: Das Christusbild

Jesus sagte, so heißt es im Koran (Sure 3,51), er diene seinem Herrn, welcher der Herr aller Menschen ist, und dem sie daher ebenfalls dienen sollen, um seine Gnade zu erfahren.

Er gehörte zu den durch Gott besonders ausgezeichneten Propheten und zu denen, die in die Nähe Gottes zugelassen werden. Wie es im Koran heißt, brachte er den Menschen "die deutlichen Zeichen (Gottes)", und Gott stärkte ihn "mit dem heiligen Geist". (2,253)

Jesus und seine Mutter Maria, sagt der Koran (19,21), sind - wegen ihrer vollständigen Hingabe an die Leitung durch Gott-beide auch selber göttliche Zeichen. So wird Jesus auch als "Wort Gottes" bezeichnet sowie-ebenso wie der Koran und der Prophet Mohammed-als "Barmherzigkeit Gottes".

Und die Jünger von Jesus nennt der Koran vorbildliche Helfer Gottes; sie selber nannten sich (5,114) Muslime, d.h. Menschen, die sich Gottes Willen unterwerfen.

Der Koran lehrt aber-im Unterschied zur christlichen Lehre-daß Gott Jesus nicht kreuzigen ließ, sondern ihn stattdessen den Ungläubigen entrückt und zu sich in den Himmel berufen hat. (4,157)" ... sie töteten ihn nicht", heißt es im Koran, "und kreuzigten ihn nicht, sondern es erschien ihnen nur so". "Ganz im Gegenteil: Gott erhöhte ihn zu sich". (4,158)

Die Nachfolge Christi ist nach Aussage des Korans für die Christen der Weg zum Heil. Daher sagt der Koran:

"O Jesus! (sagt Gott) Ich will dich verscheiden lassen und zu Mir erheben. Und will dich von den Ungläubigen befreien und diejenigen, welche dir folgen, über die Ungläubigen setzen bis zum Tage der Auferstehung". (3,55)

Christus wurde durch die Jungfrau Maria, also ohne Vater, geboren. Wie Adam, der außerdem auch keine Mutter hatte, ist Jesus durch das Wort Gottes erschaffen worden.

"Wahrlich". so heißt es im Koran, "Jesus ist vor Gott gleich Adam. Er erschuf ihn aus Erde. Dabei

sprach Er zu ihm: 'Sei!' und er war".

Jesus selber bezeichnete sich als den "Gesandten Gottes an Israel" (43,63) Er verstand sich selber also nicht als Gott, sondern als Gesandten und Diener Gottes.

Der Koran sagt über Jesus, daß er "Geist von Gott" sei:

"Ihr Leute der Schrift (d.h. de Offenbarungsreligionen)! Treibt es in eurer Religion nicht zu weit und sagt gegen Gott nichts aus, als die Wahrheit! Jesus Christus, der Sohn der Maria, ist (nicht Gott, sondern) nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das er der Maria entboten hat und Geist von ihm. Darum glaubt an Gott und seine Gesandten und sagt nicht (von Gott, daß er in einem) drei sei! ... Gott ist nur ein einziger Gott. ... (Er ist darüber erhaben) ein Kind zu haben. Ihm gehört (vielmehr alles), was im Himmel und auf der Erde ist." (4,171)

Der Koran beruft sich in diesem Zusammenhang auch darauf, daß Jesus sich selber und seine Mutter doch nicht als göttlich bezeichnet hat:

“Und wenn Gott fragen wird:”, so heißt es im Koran (5,116), “O Jesus, Sohn der Maria! Hast du zu den Menschen gesagt: ‘Nehmt mich und meine Mutter als zwei Götter neben Gott an’?, dann wird er sagen, ‘Preis sei dir! Es steht mir nicht zu, etwas zu sagen, das nicht wahr ist. Hätte ich es gesprochen, dann wüßtest du es. Du weißt, was in mir ist, ich aber weiß nicht, was in Deinem Selbst ist. Siehe, Du bist der Kenner der Geheimnisse. Nichts anderes sagte ich zu ihnen als was Du mir aufgetragen hattest, nämlich: ‘Dient Gott, meinem Herrn und eurem Herrn!’”

Die besondere Stellung von Jesus im Koran wird auch daran deutlich, daß er das “Vorzeichen der Stunde (des Gerichts)” genannt wird. (Sure 43,61). Es heißt über ihn, er wird” ... am Tag der Auferstehung ... über sie (die Leute der Schrift) Zeuge sein.” (4,159) Die Auszeichnung der Stellung von Christus gilt also nach den Lehren des Korans von seiner Geburt an bis zum Jüngsten Gericht.

Und die Christen werden (5,82) als diejenigen Menschen dargestellt, welche den Muslimen in der Liebe am nächsten stehen:

“Und du wirst finden”, sagt der Koran, “daß unter den Menschen diejenigen, die den Gläubigen in Liebe am nächsten stehen, die sind, welche sagen: ‘Wir sind Christen’. Dies deshalb, weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt und weil sie nicht hochmütig sind.”

Drittens: Das Menschenbild

Um die islamischen Lehren, welche die Göttlichkeit von Christus-und damit die christliche Trinitätslehre-ablehnen, verständlicher zu machen, ist es notwendig, an dieser Stelle näher auf das Menschenbild im Islam einzugehen.

Nach der Lehre des Korans wurden Adam und Eva vom Teufel zum Ungehorsam Gott gegenüber verführt, indem er ihnen vorgaukelte, daß sie dadurch zu Engeln oder unsterblich würden. Als sie aber danach Reue zeigten, sagt der Koran, und dann Gott, der zu ihnen sprach, baten, ihnen ihre Sünde gegen sich selber zu verzeihen und sich ihrer zu erbarmen, schickte er sie vom Paradies auf die Erde. (7,18-24) Gott erbarmte sich ihrer und sagte zu ihnen:

“... wenn dann meine Rechtleitung zu euch kommt: Wer dann meiner Leitung folgt, der soll weder irregehen noch unglücklich sein”. (20,123)

“... denn siehe”, sagt der Koran (2,37), “Er ist der Vergebende, der Barmherzige”.

Nur durch den Glauben an den einen und einzigen Gott, der ihn erschaffen hat, kann nach islamischer

Auffassung der Mensch gerettet werden, durch den Glauben und die guten Werke, denn diese beiden erwerben ihm die Rechtleitung durch Gott. (10,9) Nach der Lehre des Islam bietet Gott jedem Menschen direkt seine Hilfe an und macht Er dem, der an ihn glaubt, "ein Licht" auf seinem Weg. (57,28)

"Wenn dich meine Diener nach Mir fragen", sagt der Koran (2,186), "so bin Ich nahe, und ich erhöhe den Ruf des Rufenden, wenn er mich anruft."

Der Mensch bedarf zwar ständig der Barmherzigkeit Gottes, aber der Islam betont die entscheidende Tatsache, daß er sich ihr durch sein eigenes barmherziges Handeln öffnet. Daher heißt es in einem bekannten Ausspruch des Propheten:

"Nur wer barmherzig handelt, wird Barmherzigkeit erfahren."

Die Freiheit des Menschen zum Guten erlangt er nach islamischer Lehre dadurch, daß Gott ihm bei seiner Erschaffung von seinem Geist einhauchte. (15,29)

Daher betont der Koran, daß wir nur Gott, der uns

durch unseren Dienst an ihm freimacht, als Herrn anerkennen sollen.

Gott ist dem Menschen so nahe wie nichts anderes in der Welt. Er ist ihm näher, wie der Koran sagt (50.16), als seine eigene Halsschlagader, und Er spricht zu ihm unaufhörlich durch Seine Zeichen, die sich überall in der Welt und im Menschen selber finden lassen. (41,53)

Viertens: Ghazali's Antwort

Der bekannte islamische Mystiker und Philosoph Al Ghazali, der vor etwa 9 Jahrhunderten lebte, hat sich ausführlich mit der Frage der Möglichkeit einer vernünftigen Auslegung der religiösen Überlieferung beschäftigt. Nach seiner Meinung ist es, wie er sagt (Anm. 1), "nicht vorzustellen, daß die religiöse Überlieferung etwas Eindeutiges enthält, was zu dem, das durch die Vernunft erkannt wird, im Widerspruch steht".

Ghazali hatte (Anm. 2) mithilfe der von ihm entwickelten philosophischen Methode bewiesen, daß es zweifellos ein Wissen gibt, das über der Vernunft liegt. Es gibt nach seiner Auffassung im Prophetentum ein Wissen, das Dinge sieht, welche die Vernunft nicht erfassen kann.

Aber diese Dinge dürfen, wie er beweist, der Vernunft auch nicht als unmöglich erscheinen. (Anm. 3)

Ghazali befaßte sich in seinem Werk "Die schöne Antwort auf die Gottheit Christi mit klaren Aussagen des Evangeliums" mit der Frage der Göttlichkeit Christi und implicite damit mit der christlichen Trinitätslehre. (Anm. 4)

Merkwürdigerweise war dieses Buch jahrhundertlang

unter den Muslimen nicht verbreitet. Erst im letzten Jahrhundert wurde es von dem Jesuiten Robert Shidiaq, zusammen mit einer französischen Übersetzung, veröffentlicht. Danach ist es in Kairo auf Arabisch zweimal erschienen, zuletzt 1983.

In seinen Ausführungen in diesem Buch stützt Ghazali sich, seiner oben erwähnten philosophischen Methode gemäß, allein auf die Vernunft.

Er sagt: "Wir haben bei der Auslegung einen Maßstab, (der besagt, daß) alles, was die Vernunft und ihre Beweise als falsch beweisen, wenn man von den äußeren (d.h. wörtlichen) Aussagen ausgeht, damit bewiesenermaßen anders, (also nicht wörtlich, sondern) im übertragenen Sinne zu interpretieren ist".

Im folgenden bringe ich einige von den zahlreichen Beispielen aus dem oben genannten Werk, um damit seine Auffassungen zu illustrieren.

1. Beispiel:

Im Johannes-Evangelium sagt Jesus (10,30):

"Ich und der Vater sind eins."

Und den Juden, die ihn deswegen steinigen wollten, sagt er, daß doch in dem Gesetz der Juden

stünde, Ihr seid Götter, da ihnen das Wort Gottes geschah. Wie könnt ihr nun, sagt Jesus, zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagen, Du lästerst Gott, darum daß ich sage: Ich bin Gottes Sohn? (Joh.-Ev. 10, 31-36) Jesus wollte also damit ausdrücken, sagt Ghazali, daß die Bezeichnung "Gottes Sohn" bzw. Gott-sofern sie auf Menschen angewandt wird-nicht buchstäblich, sondern im übertragenen Sinne zu verstehen ist.

2. Beispiel:

Ghazali weist auf 1. Korinther, 6,17 hin, wo es heißt:

"Wer aber dem Herrn anhangt, der ist e i n Geist mit ihm".

Dieses Einssein, sagt Ghazali, ist nicht wörtlich, sondern sinnbildlich zu verstehen, denn diese Anhänger werden dadurch nicht selber zu Gott gemacht.

3. Beispiel:

Ghazali zitiert eine Stelle aus dem Markus-Evangelium (13,32), wo es heißt:

"Von dem Tage aber und der Stunde (des Jüngsten Gerichts) weiß niemand, auch die Engel nicht im

Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.”

Hier, sagt Ghazali, wird eindeutig darauf hingewiesen, daß Jesus nicht Gott ist, denn sonst wüßte er die Stunde des Gerichts.

4. Beispiel:

Ghazali zitiert aus dem Johannes-Evangelium:

“Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.”

Hier macht Jesus einen ganz deutlichen Unterschied zwischen dem einen und einzigen Gott-dem allein der Glaube zu gelten hat-und seinem Gesandten.

Übrigens, so möchte ich noch ergänzen, erinnert dieser Vers aus dem Johannes-Evangelium an einen ähnlichen Vers aus dem Koran, der lautet:

“Wer dem Gesandten gehorcht, der gehorcht Gott”. (4,80)

Zum Abschluß meiner Darstellung von Ghazali's Standpunkt in der Frage der Göttlichkeit Christi

möchte ich Sie noch auf eine Stelle im Johannes-Evangelium aufmerksam machen, die man mit den muslimischen Auffassungen bezüglich des Prophetentums vergleichen kann. Diese Stelle lautet:

“Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen”. (Joh. 17,3)

Schlußwort:

Abschließend möchte ich Ihnen noch zwei für das Verhältnis von Islam und Christentum aufschlußreiche Gedanken nahelegen.

Die Muslime haben, obwohl der Islam die Trinitätslehre nicht anerkennt, in der gesamten Geschichte des Islam nie versucht, ihre Auffassungen darüber den Christen in ihren Ländern aufzuzwingen.

Der Islam betont statt dessen-wie ich schon erläuterte-die Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen als Basis für einen fruchtbaren Dialog zwischen ihnen. So heißt es im Koran:

“Siehe, die da glauben, auch die Juden und die Christen und die Sabäer (Anm. 5) - wer an Gott glaubt und an den Jüngsten Tag und das Rechte tut, die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn. Keine Furcht kommt über sie, und sie werden nicht traurig sein”. (2,62) Daher hat der Prophet Mohammed sich selber auch nur als ein weiteres, abschließendes Glied in der Kette der von Gott gesandten Propheten verstanden.

In einem Gleichnis vom Haus der Religionen beschreibt er sein Verhältnis zu den Propheten vor ihm. Darin spricht er von einem fast fertig gebauten Haus, dessen Besucher es wegen seiner Schönheit bewundern. Aber sie stellen fest, daß ein Eckstein noch fehlt. Wenn dieser Eckstein an seinen Platz getan wird, sagen sie, wäre die Schönheit des Hauses vollkommen. Und der Prophet sagt dazu: Ich bin dieser fehlende Eckstein und der letzte Prophet.

Anmerkungen:

- 1) in Iqtisad, Kairo, 1962, p. 108
- 2) siehe hierzu Mahmoud Zakzouk, Al Ghazali's Philosophie im Vergleich mit Descartes, Frankfurt, 1992.
- 3) Munqid, Damaskus, 1934, p. 137 und 156; siehe auch Zakzouk ebenda, p. 114 ff
- 4) Dar El Hidayah, Kairo, 2. Auflage 1986
- 5) eine monotheistische Sekte, die auf Johannes den Täufer zurückgeht (aus: Der Koran, überarbeitet von M.W. Hofmann, Istanbul, 2001)

عقيدة التثليث
فى نظر الإسلام
باللغة الألمانية